

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 14 (1952)
Heft: 5

Artikel: Der "Root", die Gemeindelarve von Hägendorf
Autor: Grob, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861811>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der «Root», die Gemeindelarve von Hägendorf

Von Fritz Grob

Es gehört wohl zum Unvermeidlichen unserer Zeit, daß die unschönen Zeichen moderner Zivilisation auch im solothurnischen Gäu sichtbar werden. Und doch lebt da eine Bevölkerung, die dem Neuen stärker zu widerstehen pflegt als anderswo. Sie gilt deshalb als «konservativ». Doch ist das Wort hier nicht politische Etikette, sondern meint den wachen Sinn für das Unvereinbare und schwer Assimilierbare. Mangel an Ehrfurcht gegenüber dem Hergebrachten, Verständnislosigkeit gegenüber dem Vergangenen sind hier vielleicht seltener. Wer sein Brot auswärts verdient, kehrt wenn immer möglich in sein Dorf zurück und fügt sich wieder in die Gemeinschaft ein. Gleichsam um es noch zu fühlen und zu zeigen, daß er da verwurzelt ist, bebaut er seinen eigenen Boden, und sei das Stück nur so groß wie eine Stube.

So erklärt es sich, daß die alteingesessene Bevölkerung von einer Vermischung mit fremden Elementen, wie sie die Aenderung der Erwerbsweise, der Wechsel vom Bauern- zum Lohnarbeiterstand und die Industrialisierung mit sich brachten, weitgehend bewahrt blieb und noch eine gewisse Einheitlichkeit aufweist. Diese erst verbürgt die Hut und das Weitergehen alter Ausdrucksweisen und Bräuche. Deshalb sind Mißklänge in den Dorfbildern besonders des Mittelgäu weniger häufig und weniger schreiend als in Gemeinden, die dem Zeitgeist offener sind. Deshalb auch findet man da und dort Bräuche und Erscheinungen im Volksleben, die sonst aus dem mittellandwärts gelegenen Teil des Kantons verschwunden oder bis zur Unkenntlichkeit entstellt sind.

Zu ihnen gehört «dr Root» von Hägendorf. Er ist die Maske, mit deren Auftauchen die Fasnacht in Hägendorf erst eigentlich beginnt. Wer am schmutzigen Donnerstag durchs Dorf wandert, begegnet ihm vielleicht. Er ist in einen roten «Bajaß» gehüllt — ursprünglich war es ein rockartiger Domino. Von der Stirne der mächtigen Larve aus flattert anstelle eines älteren Kalbfells, das bis zu den Kniekehlen reichte, ein Rehfell über seinen Rücken. Um den Leib trägt er an einem kräftigen Ledergürtel ein aus zehn gewichtigen «Treicheln» bestehendes Geschell — es soll ein altes Postkutschengeschell sein — als Waffe einen Reisbesen, mit dem er wild gestikulierend und brüllend die Vorwitzigen bedroht. Kinder und Halbwüchsige folgen ihm in respektvollem Abstand und nehmen schreiend Reißaus, wenn er zum Angriff Mine macht. Man erzählt seine Schicksale. Viele Geschichten



Der «Root» von Hägendorf

zeugen von der furchterregenden Wirkung, die ehemals von dieser Larve ausging. Wer freilich etwas Genaueres über Herkunft und Bestand erfahren will, sieht sich in Widersprüche verwickelt und findet sich schwer zurecht. Das scheint zum Wesen eines echten Dämons zu gehören.

Die Larve im eigentlichen Sinn ist aus Lindenholz gefertigt. Sie ist rot lackiert. Das tiefe Schwarz der Stirn-, Augen-, Nasen- und Mundfalten verstärkt den wilden Ausdruck. Augenränder, Lippen und Zähne sind weiß. Die Höhe von der Kinnschuppe bis zum oberen Stirnrand beträgt 32 cm. Sie ist also kleiner als die schwer zu handhabenden Lötschentaler Masken, die 40—50 cm messen, und größer als die des Sarganserlandes und der Inner- schweiz, welche 22—25 cm erreichen. Ihr Maß stimmt aber auffallend überein mit den Werken des berühmten Graubünder Maskenschnitzers Albert Anton Willi von Ems¹. Doch rücken sie der wilde Gesichtsausdruck: die übergroße Hakennase, das vorgezogene lange Kinn, die eng an der Nasen- wurzel liegenden Augen und ihre übrige Ausstattung: Kleid, Treicheln und Waffe eher in die Nähe der Lötschentaler «Tschäggätä». Aus solchen Aehn- lichkeiten dürfen indessen keine Beziehungen abgeleitet werden. Die Herkunft des «Root» kann als gesichert gelten. Die Frage dagegen, ob er sein Dasein

einer fremden Anregung verdankt, oder ob tatsächlich eine einmalige unabhängige schöpferische Leistung vorliegt, ist kaum zu klären.

Das 1836 erschienene, vom Oltner Lehrer Urs Peter Strohmeier verfaßte Handbüchlein «Der Kanton Solothurn» führt unter dem Titel «Andere Industriezweige» einen «Larvenmacher in Hägendorf» auf. Sein Name wird nicht genannt. Im Haus Nr. 39 am Mühlrain — es trägt, am Türsturz der hinteren Gangtüre eingeschnitzt, die Jahreszahl 1812 und das Wappen der Kellerhals — wohnte um diese Zeit der Schreiner Johannes Kellerhals. Er verfertigte als wohl einziger Stuhlschreiner in dieser Gegend Seidenwebstühle. Nach übereinstimmender mündlicher Ueberlieferung ist er als Schöpfer des «Root» zu betrachten. Die etwas feinere Ausbildung, die sein Gewerbe voraussetzt, mochte ihn neben der natürlichen Begabung zum Maskenschnitzen befähigen. Ueber die Herkunft seiner Kunst läßt sich nichts Schlüssiges ausmachen. Begegnete der wandernde Handwerksbursche irgendwo einem Maskenzug? Stand er in einer Gegend in Arbeit, wo Maskenbräuche heimisch waren, oder diente er einem Meister, der selber gelegentlich Masken schnitzte? Man weiß nichts darüber. Für die Annahme, daß er gleichsam der letzte Vertreter einer einheimischen Tradition sei, fehlt jeder Anhaltspunkt. Weder in der nähern, noch in der weitem Umgebung von Hägendorf sind andere Masken zu finden. Der «Root» ist vereinzelt. Er ist auch die einzige Maske, die von diesem Schnitzer noch erhalten ist. Aeltere Gewährsleute erinnern sich an eine Hundemaske, die den «Root» jeweils begleitet habe. Ob es sich dabei um eine weitere Schöpfung von Johannes Kellerhals handelt, ist nicht mit Sicherheit festzustellen, noch ob es überhaupt eine Holzmaske war. Aus all dem ist nur vorsichtig zu schließen, daß der Larvenmacher von Hägendorf wohl ein Einzelgänger war, der durch Zufall auf seinen Reisen im Maskenschnitzen eine Beschäftigung fand, die seiner künstlerischen Veranlagung entgegenkam. Er übte sie nach der Rückkehr in die Heimat als schöpferischen Zeitvertreib. Er vermochte keine «Schule» zu gründen, und mit seinem Tod verschwand auch das seltene Gewerbe wieder aus dem Dorf. Vielleicht schnitzte er nur in seiner Jugend; und die Zahl der Masken von seiner Hand war von Anfang an beschränkt. In jedem Fall: der «Root» wurde, wenn nicht in der Jugend, so doch *für* die Jugend geschaffen.

Daß er eine willkommene Gabe an die Dorfgemeinschaft war, davon zeugt die Anhänglichkeit, welche ihn durch die vielen Jahrzehnte begleitet und bewahrt hat und welche unvermindert andauert. Er gehört allen. Und zum Zeichen dafür, um nicht einem Einzelnen zu verfallen, wechselt er fast Jahr für Jahr seinen Aufenthalt. Bald ist er auf diesem Estrich zu suchen, bald auf jenem. Und immer wissen nur wenige Eingeweihte, wo er über-

haupt zu finden ist. So umweht ihn Geheimnis. Ist er aber in Gefahr, so setzen sich alle zu seiner Rettung ein. Bezeichnend für diese gemeinsame Verantwortung ist eine Geschichte, die in verschiedenen Versionen immer wieder erzählt wird: Auf einem fasnächtlichen Ausflug nach Egerkingen wurde der «Root» von der dortigen Dorfjugend entführt und die Maske geraubt. Es war zur Vergeltung der Angst geschehen, welche die Egerkinger Weiblichkeit bei seinem Anblick ausgestanden hatte. Nun traf es sich, daß ein Bursche aus Hägendorf zu jener Zeit in Egerkingen Brautschau hielt. Durch List gelangte er auf einem seiner Kiltgänge in den Besitz der Maske und rannte mit ihr Richtung Hägendorf davon. Alarmierte Egerkinger wurden durch im Hinterhalt lauernde Burschen aus Hägendorf von der Verfolgung abgehalten. Es kam zu einer währschaften Prügelei; aber der «Root» gelangte unversehrt in seine Heimatgemeinde zurück. Der tapfere Kiltgänger — er weilt noch unter den Lebenden — galt noch lange als Dorfheld.

Doch die Zeiten ändern sich. Aus dem einst gefürchteten Dämon ist eine begehrte Fasnachtsattraktion geworden, die auch auswärts gern gesehen ist. Bekannt ist sein Gastspiel an der Basler Fasnacht. Veranstalter von Fasnachtstreiben in benachbarten Gemeinden leihen sich ihn aus, um mit seiner Hilfe den Ertrag ihrer Geldsammlungen zu verbessern. Dem «Root» spendet man gern. Das ist eine alte Erfahrung, aus der man klingenden Nutzen ziehen will. Doch gilt als ungeschriebenes Gesetz, daß auch bei solchen Gelegenheiten der Träger der Maske ein Bursche aus Hägendorf sein muß. Er wird sie besser behüten als ein Fremder. Daß sie trotz dieser Vorsicht arg gelitten hat, verwundert bei ihrem Alter von schätzungsweise 110—130 Jahren nicht. Bei Stürzen wurde die Nase mehrmals angeschlagen, Mund- und Kinnpartie weisen Risse auf. Deshalb denkt man daran, den «Root» in die verdiente Museumsruhe zu geben. Natürlich soll dies nicht geschehen, bevor er durch eine originalgetreue Kopie ersetzt ist. Denn ohne ihn wäre die Fasnacht in Hägendorf keine rechte Fasnacht mehr.

¹⁾ Für das Gesamtthema der Maskenbräuche verweise ich auf das Buch von Karl Meuli, Schweizer Masken, Zürich 1943. Ihm sind die Unterlagen für die Vergleiche entnommen.

Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde

Frühlingstagung

Am 4. Mai versammelten sich ca. 200 Personen im Hofe des ehemaligen Weiher-
schloßes zu Pratteln, um der Tagung der
Raurachischen Geschichtsfreunde beizu-

wohnen. An die kurzen Ausführungen
über die Schicksale des alten Wahrzeichens
von Pratteln schloß sich die Erklärung
des Wappens am Torturm, das kürzlich